

bleiben und die beigefügten Quellenangaben alle deutlich älter sind. Viele Anwendungsfälle werden zwar aufgeführt, zum Beispiel die Standardöffnungsklauseln für Kommunen in Brandenburg, aber die für Politik- und Verwaltungswissenschaftler wichtigen Fragen nach den empirisch beobachtbaren Wirkungen dieser Klauseln bleiben unbeantwortet. Insgesamt wären – vor allem für sozialwissenschaftlich interessierte Leser – umfangreichere Darstellungen und Erläuterungen der Anwendungsfälle in den drei Untersuchungsländern interessant gewesen.

Sofia Ranchordás hat ein lesenswertes Überblickswerk zu einem aus juristischer Perspektive bisher stiefmütterlich behandelten Thema vorgelegt. Sie vertritt klar die Position, dass Gesetzgebung im modernen Staat auf sich zum Teil rasant verändernde Anforderungen adäquat reagieren muss und dass sunset clauses sowie experimentelle Gesetze hierfür geeignete Instrumente darstellen. Die Autorin regt damit an, sozialwissenschaftliche Diskurse über evidenzbasierte Politik und deren Grenzen für die juristische Diskussion fruchtbar zu machen. Das Buch stellt einen ersten Schritt in diese Richtung dar.

Sylvia Veit

Handbuch Wahlforschung: neu aufgelegt, aber ohne inhaltliche Ergänzungen

Falter, W. Jürgen und Harald Schoen (Hrsg.): Handbuch Wahlforschung, Springer VS, Wiesbaden 2014, 916 Seiten, € 49,99.

Acht Jahre nach Erscheinen der Erstauflage liegt nun die von *Jürgen W. Falter* und *Harald Schoen* herausgegebene Zweitaufgabe des „Handbuchs Wahlforschung“ vor. Erfreulicherweise ist diese Ausgabe jetzt auch als E-Book erhältlich, allerdings beschränken sich die Veränderungen gegenüber der Erstauflage auf redaktionelle, nicht aber auf inhaltliche Korrekturen oder Ergänzungen. Die Herausgeber rechtfertigen diese Entscheidung mit dem Hinweis auf eine „nicht wiederholbare Autorenkonstellation“ der Erstauflage und verweisen lediglich im Vorwort auf die mannigfaltigen Fortschritte unter anderem in der sozial- und kognitionspsychologischen Forschung, die bessere Vergleichbarkeit der Studien durch leichtere Verfügbarkeit von Individual- und Kontextdaten sowie die effizienteren Möglichkeiten der statistischen Verarbeitung komplexer Datensätze. Mit Verweis auf einschlägige Fachzeitschriften, in denen diese Neuheiten zu verfolgen sind, stellt deren Fehlen den Handbuchcharakter zwar nicht in Frage, bisherige Schwächen in der thematischen Zusammensetzung sowie der inhaltlichen Konsistenz einzelner Beiträge werden aber auch nicht ausgeglichen, worauf im Folgenden exemplarisch eingegangen wird.

Der Band gliedert sich in fünf Teile und umfasst darüber hinaus ein ausführliches Tabel- len- und Abbildungsverzeichnis, ein Glossar sowie ein Sach- und Autorenregister, was ihn zu einem unverzichtbaren Nachschlagewerk für wissenschaftliches Arbeiten in jedwedem wahlforschungsorientierten Kontext macht. Die einzelnen Beiträge von rund 35 Seiten Länge bieten für fortgeschrittene Wissenschaftler einen guten Überblick der behandelten Unterthemen und den jeweils relevanten Forschungsstand. Sie eignen sich – eventuelle Kürzungen vorausgesetzt – aber auch als Einführungstexte in der Lehre.

Unverzichtbar für jedes Werk, das sich in theoretischer und empirischer Weise mit Wahlen beschäftigt, ist eine Einführung mit Blick auf die Rolle von Wahlen in Demokratien. Diese liefert *Annette Schmitt*, die dabei herausstellt, dass es aus den jeweils unterschiedlichen demokratietheoretischen Blickwinkeln auch je unterschiedliche Werte sind, denen die Demokratie Geltung verschafft. Leider versäumt sie dabei eine konsistente Differenzierung der die Wahlen konstituierenden Begriffe wie Merkmal, Funktion, Grundsatz und Element, so dass die eigentlich mit Typisierungen angestrebte Klassifikation unterschiedlicher Ausprägungen von Wahlen nicht auf den ersten Blick einleuchtet (vgl. etwa Abs. 1.3 und 1.4).

Die folgenden Beiträge zur Wahlgeschichte sowie zu Daten und Methoden ergänzen den Einleitungsteil sinnvoll. Eine Erweiterung des ersten Teils um die Beiträge zur historischen Wahlforschung und zur Wahlsystemforschung aus dem vierten Teil hätte den Einleitungsteil sinnlogisch komplettiert.

Der zweite Teil stellt insgesamt einen nahezu lückenlosen Überblick über die klassischen theoretischen Ansätze zur Erklärung des Wahlverhaltens dar und schließt dankenswerterweise mit deren aufschlussreichem Vergleich. Leider treten im Beitrag von *Harald Schoen* und *Cornelia Weins* die relevanten Merkmale des sozialpsychologischen Ansatzes schon vom Umfang her in den Hintergrund, denn die Autoren legen einen deutlichen Schwerpunkt auf die Parteidentifikation. Dies erscheint zwar insofern plausibel, als diese als langfristig stabiles Merkmal zur Erklärung des Wahlverhaltens gilt. Dass aber insbesondere das politische Interesse sowie Political Efficacy, also ein Gefühl, das politische Geschehen beeinflussen zu können, weitere sozialpsychologisch relevante Merkmale sind, die gerade in der jüngeren Forschung, etwa in Anlehnung an Ergebnisse von *Thomas Plischke*¹, an Bedeutung gewonnen haben, hätte in jedem Fall eine Vertiefung des Beitrages in diese Richtung zu Lasten der häufigen Dopplungen des Stellenwerts der Parteidentifikation gerechtfertigt. In einer eventuellen dritten Auflage wäre zudem eine Ergänzung des sozialpsychologischen Ansatzes etwa hinsichtlich der Rolle von Heuristiken und Emotionen zur Beantwortung der Grundfragestellung der empirischen Wahlsoziologie: „Wer wählt wen und warum?“ dringend geboten.

Der Beitrag von *Kai Arzheimer* und *Annette Schmitt* stellt dagegen auch für ökonomisch weniger versierte Leser eine plausible und beispielreiche Zusammenschau der Sachverhalte dar. Besonders positiv fällt hier die dezidierte semantische Ausbuchstabierung der Verhältnisse von Ansatz, Modell und Theorie (vgl. S. 334) auf.

Im dritten Teil werden spezielle Fragestellungen der Wahlforschung erörtert, deren Auswahl den Themenschwerpunkt in den etwas weiteren Gesamtzusammenhang stellt. So betrachtet etwa *Claudio Caballero* das Nichtwählen und erklärt dieses *ex negativo*, also aus dem Fehlen der für das Wählen relevanten Merkmale. Dieses Vorgehen ist zwar generell üblich, fördert aber auch zutage, dass die Wahlforschung als Theorienimporteur zu verstehen ist und keine genuin eigenen Theorien aufstellt. Deshalb verwundert es auch nicht, dass *Caballero* den Fokus eher auf die Beteiligung und weniger auf die Nichtbeteiligung an Wahlen legt. Erfreulicherweise wendet *Markus Klein* in seinem Beitrag den Blick auch auf

1 Thomas Plischke, Wann Wähler entscheiden – Abläufe von Entscheidungsprozessen und der Zeitpunkt der Wahlentscheidung, Baden-Baden 2014. Siehe auch Sonja Clasing, Der Zeitpunkt der Wahlentscheidung: neue Methoden zur Messung für Wissenschaftler und Wahlforscher, in: ZParl, 45. Jg. (2014), H. 4, S. 921 – 923.

den gesamtgesellschaftlichen Wertewandel, der zwar ebenso wenig wie andere Ansätze in der Wahlforschung kausale Ursache-Wirkungsmechanismen zur Erklärung des Wahlverhaltens bereitstellt, aber ein Grundverständnis für den Wandel der bundesdeutschen Parteiengesellschaft und somit einen Ausblick in den an die Wahlforschung angrenzenden Bereich der Partienforschung ermöglicht.

Im vierten Teil finden sich drei Beiträge zu ausgewählten Gebieten, nämlich zur Wahlkampfforschung, zur historischen Wahlforschung sowie zur Wahlsystemforschung. Welchem konkreten Interesse die Auswahl dieser drei Themen geschuldet ist und warum diese nicht unter den ersten beziehungsweise dritten Teil hätten subsumiert werden können, erschließt sich dem Leser nicht. Dass *Harald Schoen* die beiden zentralen Begriffe des *Agenda-Settings* und des *Issue-Framings* unerwähnt lässt, macht seinen Beitrag zur Wahlkampfforschung gegenüber anderen Grundlagentexten zum Thema unterlegen.²

Standesgemäß schließt das Handbuch im fünften Teil mit einer dezidierten Kritik und möglichen Entwicklungsperspektiven der Wahlforschung. Hierfür problematisieren *Oscar W. Gabriel* und *Silke I. Keil* insbesondere das Verhältnis zwischen kommerzieller und akademischer Forschung sowie die Herausforderungen der Datenverwendung und -qualität.

Das überschwängliche Lob von *Rüdiger Schmitt-Beck* in der ZParl (Heft 1/2007) für das Handbuch Wahlforschung ist für eine Erstauflage gerechtfertigt. Insbesondere den Anforderungen an ein Handbuch wird der Titel vollauf gerecht. Die hier vorgebrachten Kritikpunkte beziehen sich hauptsächlich auf die Gliederung sowie einige inhaltliche Inkonsistenzen. Bei einer eventuellen dritten Auflage kommen die Herausgeber zudem nicht mehr um die Berücksichtigung aktueller forschungspraktischer Erkenntnisse herum.

Sonja Clasing

2 Zu erwähnen wäre hier etwa *Oscar W. Gabriel / Bettina Westle*, Wählerverhalten in der Demokratie – Eine Einführung, Baden-Baden 2012, Kap. 10.

Partizipationsforschung am Beispiel NRW: guter Überblick, methodische Mängel

Decker, Frank, Marcel Lewandowsky und Marcel Solar: Demokratie ohne Wähler? Neue Herausforderungen der politischen Partizipation, Dietz Verlag, Bonn 2013, 240 Seiten, € 18,-.

Bei der Veröffentlichung von *Frank Decker, Marcel Lewandowsky* und *Marcel Solar* handelt es sich um eine kritische Bestandsaufnahme des gegenwärtigen Stands der empirischen und theoretischen Partizipationsforschung am Beispiel von Nordrhein-Westfalen (NRW). In einem ausgewogenen Mischungsverhältnis wägt das Autorenkollektiv zunächst zwischen den divergierenden normativen Zielvorgaben demokratischer Legitimität ab (S. 10 – 36) und veranschaulicht diesen Aufriss mit Hilfe empirischer Befunde zur Inanspruchnahme sowohl elektoraler als auch nicht-elektoraler – insbesondere direktdemokratischer – Partizipationsmöglichkeiten in NRW (S. 36 – 96). Sodann werden sinkende Beteiligungsquoten vor dem Hintergrund sozialer Selektivität diskutiert (S. 97 – 123) sowie abschließend die Ergebnisse zusammengefasst und mit Empfehlungen verknüpft, wie einer wachsenden Demokratie-